

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 8

Rubrik: Der Unterrichtsfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lang der Reihe vergangener Jahre, führt hinab zu den Quellen der eigenen Existenz. Heimatkunde ist Erkundung des eigenen Bodens, des eigenen Grundes.

Aber es geht hier durchaus nicht um eine bloße Wissensaneignung, sondern um ein inneres Verbundenwerden: Die Liebe zur Heimat im jungen Menschen zu wecken, das ist der Kern der Aufgabe und ein grundsätzliches und methodisches Problem. Denn das Wissen allein macht noch nicht lieben. Wer selbst die Heimat liebt und an ihrer Schönheit sich stärkt, der entzündet auch in seinen Kindern die Liebe und öffnet ihnen die Tore zum Erlebnis unvergänglicher Schönheit. Damit ist das Größte erreicht. Die Heimat lieben heißt ihr treu sein, heißt erst eigentlich, eine Heimat haben. Für diese Dinge sind uns in jüngster Zeit die Sinne geschärft worden. Am fremden Beispiel sehen wir das Elend der Heimatlosigkeit. Mit gleicher Teilnahme müßten wir auf jene unter uns achten, die zwar nicht staatenlos, aber innerlich entwurzelt und heimatlos, bodenlos geworden sind.

Die Schule tut viel in der Pflege des Heimatgedankens. Immer wieder und in hervorragender Weise betätigen sich Lehrer auf dem Boden der Heimatkundforschung als Liebhaber im wörtlichen Sinne. Sie arbeiten als Chronisten, zünden in die vergessenen Tiefen der Vergangenheit; sie sammeln Heimatlieder, bringen alte schöne Weisen zu neuem Leben; sie decken handwerkliches und künstlerisches Schaffen der Vorfahren auf; nicht selten werden sie selbst zu Sängern der Heimat. Die Früchte ihrer Arbeit tragen sie in die Schule hinein und wecken damit im Kinde dieselbe Liebe, denselben Eifer. Davon reden die kostlichen Arbeiten der Ausstellung: die Bildersammlungen, Aufsätze, Berichte, die Reliefs und Zeichnungen.

Aus der Liebe zum Heimatdorf erwächst die Liebe zur großen Schweizerheimat. Sie ist ihre Voraussetzung. Der Heimatunterricht erschöpft sich also nicht in der Beschäftigung mit der nächsten Umgebung. Das Heimatdorf bleibt zwar Mittelpunkt, Ausgangspunkt, in welchen zurückzukehren immer wieder Freude und Stärkung bedeutet. Aber das Verweilen im kleinen

Kreise würde zur Engstirnigkeit und Ueberheblichkeit führen, vor der wir uns hüten müssen. Hier zeigt sich die andere Aufgabe des heimatkundlichen Unterrichts: den Sinn zu wecken für ein größeres Ganzes, für Heimatland und Heimatvolk und einer kleingeistigen Ich-Ich-Politik vorzubeugen.

Diese Ausweitung geistiger Art ist die Vorbedingung für eine innere Haltung, die wir als Weltoffenheit bezeichnen und an jedem Menschen wahrnehmen möchten. Solche Haltung steht nicht in Widerspruch zur Verbundenheit mit der engen Heimat. Die Weltoffenheit des im Grunde Heimatlosen ist nicht Weltoffenheit, sondern Haltlosigkeit. Anderseits muß das Verwurzelte im engbegrenzten Heimatboden ohne den offenen Sinn für Ferne und Weite zur Beschränktheit und Kleingeistigkeit führen.

R.

Gegenwartaufgaben der Schweizer Jugend.

Die „Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit“ (SAF), in welcher die wichtigsten Jugendorganisationen verschiedenster Richtung zusammengeschlossen sind, veranstaltet im Kongreßhaus in Zürich am 16./17. November 1940 eine öffentliche Arbeitstagung. Bewährte Referenten werden das Hauptthema „Gegenwartaufgaben der Schweizer Jugend“ von körperlichen, beruflichen, geistigen, charakterlichen und religiösen Gesichtspunkten aus beleuchten. Eine öffentliche Delegiertenversammlung wird im Anschluß an die Arbeitstagung praktische Folgerungen hinsichtlich der Fünftagewoche ziehen.

Die Tagung bezweckt, Leitern und Leiterinnen von Jugendgruppen, sowie weiteren Interessenten durch den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen Ratschläge für die Freizeitgestaltung unserer Jugend zu vermitteln. Ausführliche Programme sind erhältlich bei der Geschäftsstelle der SAF, Zürich 1, Seilergraben 1, Telefon 27247.

Der Unterrichtsfilm.

Mitteilungen der SAFU (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie).

Die Basler Schulausstellung bespricht Lehrfilmfragen.

Im Rahmen der sog. Basler Schulausstellung, die ja bekanntlich kein pädagogisches Museum, sondern ein „Institut für Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen“ ist, findet zurzeit ein dreiwöchentlicher Kurs über „Filmfragen und neue Lehrfilme“ statt. Nicht nur hat der Film, wenigstens in den Städten, die Schulen erobert, er wird nun auch auf allen Stufen vom Kindergarten bis und mit Hochschule angewendet und die Filmarchive der größeren Städte (z. B. Basel und Zürich) besitzen eine Reihe vorzüglicher, neuer und neuester Laufbilder, über die in den nächsten Nummern dieser Zeitschrift kurz berichtet werden soll.

1. Der Einführungsvortrag hielt der Leiter der Basler kantonalen Lehrfilmstelle, Herr Dr. H. Noll, der Initiant des bekannten Lachmövenfilms.

Es sei dem Berichterstatter gestattet, vorerst die Organisation der Basler Lehrfilmstelle kurz zu schildern. Sie ist die einzige amtliche Institution dieser Art in der Schweiz; ein fachkundiger Lehrer, der unmittelbar dem Erziehungsdepartement untersteht, betreut sie als Leiter neben seiner Schularbeit; ihm sind unterstellt: ein ständig in der Werkstatt arbeitender Techniker, der zugleich die ein- und ausgehenden Filme notiert und kontrolliert, die Apparate im Notfalle repariert und bei Filmaufnahmen hilft, ferner bei Bedarf ein vom Departement beigegebener Schreiber. Der Leiter überwacht das Filmarchiv und die Lichtbildersammlung und ist in allen Fragen des Projektionswesens der Berater des Departements. Eine aus allen Schulstufen (die Hochschule eingeschlossen) beschickte Kommission,

die „Kommission für Lehr- und Forschungskinematographie“, steht für alle didaktischen, organisatorischen Fragen und bei Filmkäufen der Lehrfilmstelle beratend zur Seite. Der Verleih der Filme erfolgt mit Hilfe vorgedruckter Zettel, die an die Zentrale eingesandt werden; die Filme werden durch Lehrer oder Schüler abgeholt. — Diese Institution besteht seit Ende 1922, erst als Kommission, später in der obigen Organisation.

Herr Dr. Noll erinnerte einleitend an den ersten internationalen Lehrfilmkongreß 1927 in Basel, bei dessen Durchführung erstmalig im Rahmen der Schulausstellung Darbietungen mit Lehrfilmen (die man heute richtiger Unterrichtsfilme heißt) erfolgten. Damals galt es jedoch, das Mißtrauen von Schulbehörden und Lehrerschaft zu zerstreuen; 1939 wurden von Basler Schulanstalten bereits über 3000 mal Filme aus dem Archiv entliehen, was genügend zeigt, daß die Lehrerschaft für das neue Anschauungsmittel gewonnen ist. Diese glückliche Entwicklung ist vor allem dem ersten Leiter der kantonalen Lehrfilmstelle, Herrn Dr. G. Imhof, dann aber auch dem weitblickenden Vorsteher des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, Herrn Regierungsrat Dr. Häuser zu verdanken, der das oft mit Schwierigkeiten kämpfende Werk vor allem finanziell immer wieder unterstützte, so daß es heute gesichert dasteht und ein wesentlicher Bestandteil des Schulwesens ist.

Die meisten Schulhäuser sind mit Projektoren ausgerüstet, einige allerdings noch mit ältern Normalbildwerfern; die Lehrfilmstelle kann jedoch solchen Schulen mit eigenen Paillard-Schmalfilmapparaten leihweise aushelfen.

Die meisten Lehrer der Realien sind im Gebrauch der Bildwerfer in besonderen Vorführungskursen ausgebildet worden; solche Kurse finden jedes Jahr statt.

Basel ist stolz auf sein Filmarchiv, das etwa 200 35 mm-Normalfilme und ca. 100 16 mm-Schmalfilme enthält. Die Normalfilme sind nicht nur dem Material nach, sondern oft auch sachlich veraltet; ihnen haften noch Kinderkrankheiten der Lehrfilmbewegung an. Man verlangt heute nicht nur Bewegungen von Tierlein oder Negertänze, sondern sachlich richtige und lückenlose Darstellungen größerer Vorgänge, die auf keinem andern Weg in die Schule gebraucht werden können. Der große Vorzug des Schmalfilms besteht bekanntlich nicht nur in der Billigkeit, sondern in der Feuersicherheit.

Der Unterrichtsfilm will vor allem die Schüler beobachten lehren, ihnen wertvolle Sachgebiete vermitteln; darüber hinaus ist heute der Film bei der wissenschaftlichen Forschung schon in manchen Gebieten zur Anwendung gelangt, vor allem auf der Hochschule und so über seine erste Aufgabe hinausgewachsen. Um zweckdienliche Schulfilme zu

erhalten, haben in Basel Dr. Noll und Dr. Liniger selbst Laufbilder für die Schulen hergestellt.

Der Referent zeichnete hierauf einige Hauptgrundsätze der Filmverwendung in der Schule. Ein Film soll im Wesentlichen nur für eine Schulstufe zugeschnitten sein; er ist im Katalog hierfür bezeichnet. Natürlich gibt es Ausnahmen; so kann z.B. der vortreffliche Lachmövenfilm fast auf allen Stufen — mit andern Lehrabsichten — verwendet werden. Filme sollen sodann nur vorgeführt werden, wenn sie in ein bestimmtes Stoffgebiet hineinpassen; die Hochflut von Bestellungen gegen Jahresende läßt den leisen Verdacht aufkommen, daß auch Lehrer etwa Schulfilme nur zu Unterhaltungszwecken laufen lassen.

Der Unterrichtsfilm kann entweder dienen als ergänzendes Anschauungsmittel in einem großen Stoffgebiet, wie z.B. derjenige über Gewinnung von Serum gegen Schlangengift oder aber er macht den Hauptteil einer Lektion aus, wie der Termitenfilm oder Wasserfuhrnen im Wallis.

Den Filmen werden nach Möglichkeit Lichtbilder beigegeben, welche zur Beseitigung didaktischer Schwierigkeiten dienen; denn ein Film geht oft etwas zu schnell vorüber; doch kann sich der gewandte Lehrer dadurch helfen, daß er den Film ein zweites Mal laufen läßt, wobei Beobachtungsfehler der Schüler verbessert werden. Ferner sind zur Vorbereitung durch die Lehrerschaft allen Bildstreifen kleine Texthefte beigegeben, die kurz über alles Einschlägige und über die Bilderfolge unterrichten.

Das Basler Filmarchiv enthält Filme über Geographie, Naturwissenschaften, Biologie und Anthropologie, über Technik und Hygiene.

Unterrichtsfilme für die Unterstufe. Märchenfilme.

Die ureigene Darstellung eines Märchens ist — wie die arabischen Erzähler wohl wissen — die mündliche Uebermittelung in gespannt lauschendem Kreis. Alles andere wirkt meist nur als Verflachung des ersten Eindrucks, der auf dem fast unbeschränkten Walten der Phantasie des Erzählers und des Hörers beruht.

Das Bestreben, eine Märchenerzählung im Buch mit möglichst viel Bildern zu begleiten, kann dazu verführen, das Hauptgewicht auf Nebensächliches zu legen oder Dinge darzustellen, die der Zeichnung widerstreben.

Die bildliche Darstellung für die Schule kann sich meist darauf beschränken, einzelne Stellen der Erzählung zu vertiefen, z. B. beim Dornröschen die Spindel zu zeigen, an der sich das Mädchen stach.

Das Gesagte gilt in erster Linie für Bild und Lichtbild. Wie stellt sich der Film zu dieser Frage?

Grundsätzlich sollte man meinen, daß Märchen nicht verfilmt werden sollten. Es sprechen viele

Gründe dagegen. Die Phantasie verarmt dabei, statt daß sie belebt und angeregt wird. Die zarte Poesie, der tiefe sittliche Gehalt können verloren gehen; ja es kann geschehen, daß bildliche Einzelheiten geradezu brutal wirken, wo die Einbildung einen Schleier gebreitet hatte. Ich denke hier z.B. an Disneys Schneewittchen-Film, wo aus dem Spiegel der Königin plötzlich eine leichenfarbene Fratze trat, die die kindlichen Zuschauer erschreckte. Gerade bei Disney ersehen wir jenen Fehler, Nebensächliches zur Hauptsache werden zu lassen, in klassischer Weise. Auch für den Humor dieser Darstellung besitzen die Kinder oft noch kein genügendes Verständnis.

Dazu bringen die künstlerischen Möglichkeiten des Films neue Unsicherheit. Wie soll denn ein Märchen dargestellt werden? Der gezeichnete Farbenfilm ist eine annehmbare Lösung, wenn ein feinfühliger Zeichner ihn herstellt. Aber ein Theatermärchen hat derart viele Gefahren wegen Darsteller und Filmaufnahmen in sich, daß man diese Möglichkeit ablehnt. Nicht ohne Grund befriedigen daher fast alle bis jetzt in Kulturfilmprogrammen oder Wanderkinos gezeigten Märchenfilme sowohl Erwachsene als auch Kinder in keiner Weise.

Nun hat das Basler Lehrfilmarchiv zwei Märchenfilme für Kindergarten und Unterstufe angeschafft,¹⁾ deren Verwendbarkeit bei der Vorführung im Rahmen der Schulausstellung glänzend dargelegt wurden.

Der erste Film: „Wettkampf zwischen Hase und Igel“, ist von den Brüdern Diehl nach der plattdeutschen Fassung des bekannten Märchens geschaffen worden und erschien in der Reihe der Filme der deutschen Reichsstelle für den Unterrichtsfilm. Es ist ein Puppenfilm, bei dem — um das Technische vorweg zu nehmen — kleine Puppen in mühsamer Arbeit auf dem Boden all die Bewegungen vollführen, die ein Menschlein getan hätte. Diese Arbeit ist ebenso mühsam wie das Zeichnen eines Trickfilmes, und die Künstler Diehl haben damit ein Meisterwerk geschaffen, das ebenso einfach wie das Märchen zum Kind spricht.

Die Tierlein sind beinahe wie Menschen angezogen, haben aber fein durchmodellierte Tierköpfe; es sind Fabelwesen, die der kindlichen Psyche zugesagen. Aber die Ausdrucksweise dieser Wesen ist

¹⁾ Beide Filme sind von der SAFU auch leihweise zu beziehen.

noch viel mehr ein Treffer: Rauh und einfach der Igel, der zufrieden einen schlechten Knaster pafft, hochmütig und geziert der sein Stöckchen schwingende Aufschneider Hase. Noch mehr wird der Kenner durch das treffliche Mienespiel der Puppen in Erstaunen gesetzt. Das schlaue Zwinkern der Igeläuglein, das mutlose Erschlaffen des Hasen und das Herablampen seiner Löffel wirken selbst auf die Erwachsenen durchaus echt und überzeugend und erheiterte bei der Vorführung die in großer Zahl anwesende Lehrerschaft. Was die Tierlein reden, ist geschickt als Titel eingeflochten.

Fräulein Renz zeigte in einer musterhaften Lektion die Verwendung im Unterricht; sie knüpfte an Selbsterlebtes an, zeichnete die Tierlein und erzählte hierauf das Märchen. In der folgenden Besprechung wurden die ethischen Momente herausgehoben und an einige Bemerkungen über die Kleider der Helden folgte der Film. Er wirkte so überzeugend und nachhaltig auf die Kinder, daß diese den Wunsch äußerten, die Handlung nachzuspielen.

Herr Stockmeyer, Mitglied der staatlichen Kommission für Lehr- und Forschungskinematographie, führte hierauf den Film: Dr. Dolittle und seine Tiere vor, der in Schwarz-Weiß-Scherenschnitt-Silhouetten aus der Werkstatt von Lotte Reiniger eine Afrikareise des tierliebenden und hilfreichen Arztes zeigt. Es sind unbeschwerliche und höchst einprägsame Bilder voll kindlicher Heiterkeit, hinter denen leise als ethisches Motiv die gegenseitige Hilfe klingt. Kein jugendlicher Besucher wird vergessen, wie der Affe die Tassen mit dem Schwanz versorgt oder wie die Ente kocht und die Wurst in der Pfanne umdreht.

Hier kann die Phantasie weiter wirken, hier wird die Freude am Gesehenen und Miterlebten zum wirksamen Mittel, selbst darzustellen, zu erzählen, Zwiegespräche zu halten. Die Zürcher Lehrer hatten diesen Film schon 1934 angeschafft und in der Schweizerischen Lehrerzeitung jenes Jahres (Nr. 46) ist eine ganze Anzahl Aufsätze veröffentlicht, die restlose Zustimmung und vielseitige Verwendung, vor allem auch in sprachlicher Hinsicht, dokumentieren.

So ist der gute Märchenfilm auch in der Schweiz eingeführt; er kann für die Schule wirklich empfohlen werden. Jeder Lehrer wird daran nur Freudiges erleben.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. H. Liniger, Basel.

Schweizerische Umschau.

Schweizerischer Stenographenverein. Die Delegiertenversammlung des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins in Zürich bestätigte den Zentralvorstand mit Jacques Bodmer (Bern) als Präsident für eine weitere Amtsperiode und wählte neu Dr. jur. Hürlmann (Büllach) in den Systemausschuß. Sie beschloß nach lebhaf-

ter Aussprache, die Einberufung einer außerordentlichen Delegiertenversammlung zur Abklärung der Frage der Systemrevision für mindestens vier Jahre zu verschieben. Eine Anregung der Zentralprüfungskommission, das Recht- und Schönschreiben an den Zentralwettbewerbschreiben abzuschaffen, wurde von der Versammlung